

Schlör, Katrin

Subjektorientierte medienpädagogische Forschung mit Familien in belasteten Lebenslagen - Chancen und Herausforderungen visueller Forschungsmethoden

Knaus, Thomas [Hrsg.]: Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode. München : kopaed 2017, S. 287-315. - (Forschungswerkstatt Medienpädagogik; 1)



Quellenangabe/ Reference:

Schlör, Katrin: Subjektorientierte medienpädagogische Forschung mit Familien in belasteten Lebenslagen - Chancen und Herausforderungen visueller Forschungsmethoden - In: Knaus, Thomas [Hrsg.]: Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode. München : kopaed 2017, S. 287-315 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-170704 - DOI: 10.25656/01:17070

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-170704>

<https://doi.org/10.25656/01:17070>

in Kooperation mit / in cooperation with:



www.ftzm.de

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

FORSCHUNGS- WERKSTATT MEDIEN- PÄDAGOGIK

PROJEKT – THEORIE – METHODE

Spektrum medienpädagogischer Forschung

Inhaltsverzeichnis

THOMAS KNAUS

Einleitung | Introduction

Eine Forschungswerkstatt für die Medienpädagogik –
Ausgangslagen, Begründungen und Ziele eines Publikationsprojektes 7

HORST NIESYTO

Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung –
Ansätze, Potentiale und Herausforderungen.....59

MICHAELA GLÄSER-ZIKUDA

Qualitative Inhaltsanalyse in der medienpädagogischen Forschung.....97

SONJA GANGUIN, JOHANNES GEMKOW, KLAUS PETER TREUMANN

Medientriangulation in der medienpädagogischen Forschung –
Von agonalen Paradigmen zu einer methodologischen Synergie 125

GERHARD TULODZIECKI

Praxis- und theorieorientierte Entwicklung und Evaluation
von Konzepten für pädagogisches Handeln – dargestellt am Beispiel
einer Untersuchung zum fall- und problemorientierten Lernen
in hybriden Lernarrangements 155

MARION BRÜGGEMANN, STEFAN WELLING

Dokumentarische Methode und Gruppendiskussionsverfahren
in der medienpädagogischen Forschung 181

FELIX FISCHER

Der Junge und das Reh. Oder: Was uns Fotografien auf
Sozialen Netzwerkseiten über Identitätskonstruktion verraten –
Ein objektiv-hermeneutischer Ansatz zur Bildinterpretation 209

MICHAEL WALTINGER

Die MediaMap –

Eine explorative Forschungsmethode zur Entwicklung
einer kontextualisierten Mediennutzungsperspektive253

KATRIN SCHLÖR

Subjektorientierte medienpädagogische Forschung

mit Familien in belasteten Lebenslagen –

Chancen und Herausforderungen visueller Forschungsmethoden287

ANNA-MARIA KAMIN

Lernen mit digitalen Medien –

Rekonstruktion empirisch emergierter und

abduktiv generierter berufsbiografischer Lernmuster317

Verzeichnis der Autorinnen, Autoren und Mitwirkenden347

Register der Schlagworte | Tags359

KATRIN SCHLÖR

Subjektorientierte medienpädagogische Forschung mit Familien in belasteten Lebenslagen – Chancen und Herausforderungen visueller Forschungsmethoden

Auf Basis der familienethnografisch orientierten Studie Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen befasst sich dieser Beitrag mit der Prämisse der Subjektorientierung innerhalb medienpädagogischer Forschung. Neben einer Schärfung des bestehenden Konzepts zeigt er auf, wie dieses in ein Forschungsdesign implementiert werden kann. Anhand einer Vorstellung der entwickelten Forschungsmethoden des Mediengrundrisses, der Medientagebücher sowie der Soziometrischen Photo-Elicitation werden Vorteile und Herausforderungen von visuellen Methoden für ein subjektorientiertes Forschungsvorgehen diskutiert. Abschließend setzt sich der Beitrag sowohl selbst-reflexiv als auch auf Basis des Feedbacks der Forschungsteilnehmenden mit den Vor- und Nachteilen subjektorientierter Forschung auseinander.

This article uses the study Media Cultures in Families living under Straitened Circumstances with its focus on family ethnography to address the assumption of subject orientation in media-pedagogical research. In addition to clarifying the existing concept, it presents ways in which subject orientation can be embedded in a research design. This article also introduces and discusses the media ground plan [“Mediengrundriss”], media diary [Medientagebücher] and sociometric photo-elicitation with regard to the benefits and drawbacks of using visual based research methods as subject-orientated research strategies. In its conclusion, this article uses both self-reflection and the feedback of the research participants to address the advantages and disadvantages of subject-orientated research.

Schlagworte | Tags: Visuelle Forschungsmethoden, Subjektadäquatheit, Subjektorientierung, Grounded Theory Methodology, Familienethnografie, Photo-Elicitation, Mediengrundriss, Medientagebuch, qualitative Forschungsmethoden, Selbstreflexion, teilnehmende Beobachtung, themen-

zentriert-narrative Gespräche, Gruppengespräche, Eigenproduktionen, sinnverstehende Sozialforschung

1. Ziel und Motivation

Familienalltag im Kontext der Mediatisierung kommunikativen Handelns (vgl. Krotz 2007) ist in zunehmendem Maße geprägt von medienbezogenen Aktivitäten und Interaktionen. Dieses Phänomen spiegelt sich auch in der quantitativen Zunahme der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Gegenstand *Medien und Familie* im Laufe der letzten Jahre wieder (vgl. u. a. Wagner/Gebel/Lampert 2013; MPFS 2012). Dabei können insbesondere zwei Desiderate identifiziert werden: Zum einen beschäftigen sich nur wenige Studien mit Familien in belasteten Lebenslagen, zum anderen mangelt es an einer vertieften interdisziplinären Auseinandersetzung zwischen Familien- und Medienforschung (vgl. u. a. Lange 2013, S. 60–62), die medienpädagogische Erkenntnisse in die Lebenswelt von Familien einordnet und somit einen mehrperspektivischen Blick auf familiäre Mediennutzungsweisen ermöglicht.

Der vorliegende Artikel verweist auf die Erfahrungen der im Herbst 2015 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg eingereichten Dissertation *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* (vgl. Schlör 2016). Deren Ziel ist es, die Bedeutung von Medien für die Alltags- und Lebensbewältigung von Familien im Kontext von Belastungserfahrungen zu analysieren. Der Auseinandersetzung mit der Lebenswelt von Familien kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu, die sowohl durch den Einbezug des ganzen Familiensystems als auch der intensiven Begleitung ausgewählter Familien über einen längeren Zeitraum erreicht wird. Ein wichtiges Qualitätskriterium des forschungsmethodologischen Vorgehens stellt dessen Subjektorientierung im Sinne des flexiblen Eingehens auf die zeitlichen, örtlichen, kognitiven und praktischen Möglichkeiten der Forschungsteilnehmenden dar.

Die Motivation der Studie basiert auf dem Verständnis von Forschung als einem reziproken Prozess des Gebens und Nehmens. Wenngleich die For-

schungsteilnehmenden Privatpersonen und nicht Fachkräfte sind, kann die Untersuchung als medienpädagogisches Praxisforschungsprojekt bezeichnet werden, das zum einen die familiäre Medienpraxis untersucht, zum anderen das Feld beispielsweise hinsichtlich medienerzieherischer Problemlösungsstrategien positiv beeinflusst. Während die Forschungsteilnehmenden in medienpädagogischen Praxisforschungsstudien Einblicke in ihre Lebenswelt gewähren, bekommen sie von den Forschenden neue Kenntnisse vermittelt. Sie erfahren Selbstwirksamkeit, machen neue (Lern-) Erfahrungen und steigern so ihr Selbstwertgefühl (vgl. Holzwarth/Maurer 2007, S. 14). Das Forschungsprojekt war somit bereits von Beginn an darauf ausgelegt, den Forschungsteilnehmenden im Sinne eines reziproken Bildungsprozesses Reflexionsanreize für ihr Medienhandeln zu ermöglichen und Handlungsimpulse für die medienpädagogische Arbeit mit Familien zu entwickeln (Ergebnisse vgl. u. a. bei Schlör/Schluchter 2015; Schlör/Kluge 2014; Schlör 2013).

Dem Forschungsdesign der (Reflexiven) *Grounded Theory Methodology* folgend (vgl. Breuer 2009; Glaser/Strauss 2008; Strauss/Corbin 1996), stand in einer ersten Forschungsphase die Entwicklung der *Grounded Theory*, einer aus den Daten induktiv gewonnenen Theorie, im Zentrum. Für deren Erhebung wurden insgesamt sieben Familien mit Hilfe des Theoretischen Samplings ausgewählt und in ihrer Lebenswelt besucht. Die zweite Forschungsphase diente der Einzelfallanalyse zweier Familien, die über den Zeitraum von insgesamt vier Jahren begleitet wurden. Neben klassisch diskursiven Methoden wie der *teilnehmenden Beobachtung* (vgl. Flick 1998, S. 152–168) und *themenzentriert-narrativen Gesprächen* (vgl. Helfferich 2011, S. 42) sowie *Gruppengesprächen* nach der Methode des *Gemeinsamen Erzählens* (vgl. Hildenbrand/Jahn 1988) fanden in erster Linie visuelle Forschungsmethoden Eingang in die Erhebung. Mit Hilfe von gezeichneten, fotografischen und filmischen *Eigenproduktionen* der Forschungsteilnehmenden konnte diesen die Chance gegeben werden, sich auf präsentativ-symbolische Weise, ergänzend zu wort- und schriftsprachlicher Kommunikation, ausdrücken zu können (vgl. Holzwarth/Niesyto 2008, Absatz 14; Niesyto 2009a).

2. Theoretische Basis

2.1 Der Forschungsstil der Grounded Theory Methodology

Der methodologische Bezugsrahmen der Studie orientiert sich an dem Forschungsdesign der *Grounded Theory Methodology* (im Folgenden abgekürzt: GTM), welche 1967 von Barney G. GLASER und Anselm L. STRAUSS erstmalig unter dem Titel *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research* beschrieben wurde. Bei der GTM basiert die Theorieentwicklung auf Grundlage der im Forschungsprozess gewonnenen Daten und nicht auf logisch-deduktiven hypothetischen Vorannahmen. Auf diesem Verständnis von *Theorie als Prozess* baut das gesamte Erhebungs- und Analyseverfahren auf. Datenerhebung und Auswertung verlaufen in der GTM parallel. Die im Entstehen zu begreifende Theorie bestimmt, welche Daten als nächstes erhoben werden und wo sie zu finden sind (vgl. Glaser/ Strauss 2010, S. 61).

Anders als in standardmethodologischen Studien, welche voraussetzen, dass vor der Erhebungsphase eine detaillierte Aufarbeitung vorhandener Theorien und Forschungsergebnisse stattgefunden hat, kommt der Literaturrecherche in der GTM ein flexibel-begleitender Stellenwert zu. GLASER und STRAUSS folgend birgt eine umfangreiche Lektüre gar „die Wahrscheinlichkeit, sich seines Potenzials als Theoretiker brutal zu berauben“ (Glaser/ Strauss 2008, S. 258). Wenngleich die Bedeutung der Literatur für die spätere Verortung in bestehende Theorien und in den aktuellen Forschungsstand unbestritten ist.

Der frühe Einstieg ins Feld und die hohe Relevanz der Empirie erfordern ein sensibles, selbstreflexives Vorgehen. Aufgrund der Vorerfahrungen und Schnittpunkte zu alltagsweltlichen Vorstellungen und Haltungen, die jede forschende Person mit sich bringt, ist die Prämisse der Offenheit besonders in der Reflexiven GTM nicht als absolut, sondern als relativ zu sehen (vgl. Breuer 2009, S. 22–29). Selbstreflexivität in dieser Perspektive beinhaltet zudem die Auseinandersetzung mit den methodologischen Gegebenheiten. So kann der Zugang zur Wirklichkeit der Familien durch die unterschiedlichen sozialen Bezüge der Beteiligten erschwert sein. Die Berücksichtigung des Konzepts der Subjektorientierung, insbesondere hinsicht-

lich der Interaktion und Kommunikation mit Familien, bringt eine Offenheit für ethnografisch orientierte Strategien mit sich. Aufgrund des „Eintauchens“ in die verschiedenen Familienfelder wird im Folgenden unter anderem von einer *familienethnografischen Forschung*¹ gesprochen, die in jeder Familie aufs Neue Zugang zu deren spezifischen Kommunikationscodes und Bedeutungszuweisungen aufbauen muss.

2.2 Familienethnografische Forschung

War die Ethnologie ursprünglich als Methode zur Erforschung fremder Kulturen und Völker gedacht, schafft sie heute im Sinne eines Fremdverstehens ebenfalls Zugang zu Gruppen und Milieus innerhalb der eigenen Gesellschaft und Kultur² (vgl. Lamnek 2005, S. 549). Die Basis ethnografischer Forschung besteht in der Generierung eines gemeinsamen Verständigungsraumes, der gewährleistet, dass die Forscherperson eine gemeinsame „Sprache“ mit den Forschungssubjekten spricht. Darunter ist selbstverständlich nicht nur der verbale Ausdruck zu begreifen, sondern auch nonverbale Kommunikationsformen, Symbolverwendungen, Alltagspraktiken und Bedeutungskonstruktionen (vgl. Krotz 2005, S. 247–285.). Seit einigen Jahren hält eine in den USA entwickelte Form der Ethnografie auch in Deutschland Einzug, die verstärkt auf die Selbstthematizierung der Forscherin oder des Forschers, ähnlich der Prinzipien der Reflexiven GTM, setzt. Die *Interpretative Ethnografie* basiert auf *Autoethnografie* und dialogischer Beziehung zwischen Forschenden und Informantinnen

¹ Der Begriff *Familienethnografie* ist in Deutschland kaum verbreitet. In der Studie *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* kam dieses Konzept im Zuge der GTM-Erhebung und -Auswertung auf. Der Versuch, es in bestehenden familienethnografischen Studien zu verorten, scheiterte daran, dass zwar vereinzelt der Terminus *Familienethnografie* verwendet wird (vgl. u. a. Audehm/Zirfas 2005), das darunter zu begreifende Konzept jedoch nicht eindeutig bestimmbar ist.

² KROTZ operiert dabei mit dem in den USA populären Begriff der „Cokulturen“, der zwar synonym zum weit verbreiteten Terminus *Subkulturen* zu verwenden ist, dabei jedoch eine Wertung beziehungsweise Unterordnung vermeidet (vgl. Krotz 2005, S. 249). Beispiele für ethnografische Projekte an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg finden sich auch in der vorliegenden Publikation in den Beiträgen von Christoph EISEMANN (2019) und Michael WALTINGER (in diesem Band).

und Informanten. Zum einen wird die Forscherperson motiviert, ihre eigene Medienpraxis unter anderem anhand ihrer Erfahrungen, Präferenzen, Abneigungen zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Zum anderen werden die Forschungssubjekte in ihrer Medienpraxis ernst genommen, selbst wenn diese eventuell als problematisch eingestuft wird. Dies schließt das oberste Ziel mit ein, ihren Erfahrungen und Praktiken so gerecht wie möglich zu werden und so ihrer Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen. Die Außenperspektive darf hierbei nicht voyeuristisch sein, sondern beinhaltet besonders in der Darstellung der Forschungsergebnisse immer auch die Stimme der Forschungssubjekte (vgl. Winter 2005, S. 553–559).

2.3 Die Prämisse der Subjektorientierung

Die Prämisse der Subjektorientierung hat eine lange Tradition in medienpädagogischen Forschungs- und Praxisprojekten an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (vgl. u. a. Holzwarth 2008; Niesyto 2007; Maurer 2006). Dabei spielt die Kombination aus *Lebenswelt-Orientierung*, die auch als alltagskulturelle Subjektorientierung bezeichnet werden kann, sowie aus *Lebenslagen-Orientierung*, die den Fokus auf strukturelle soziale und gesellschaftliche Bedingungen legt, eine wichtige Rolle (vgl. Niesyto 2009b, S. 1). Für das Forschungsprojekt *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* beinhaltet Subjektorientierung insbesondere das Eingehen auf und Wertschätzen der jeweiligen Lebenssituation der Forschungsteilnehmenden. Zum einen ist die Forscherin Gast in ihrer Lebenswelt, der sie ihre Zeit schenken und mit der sie ihre – teilweise auch intimen – Erfahrungen, Erinnerungen und Erlebnisse teilen, weshalb ein respektvoller Umgang voraussetzt, sensibel für die Bedürfnisse der Forschungssubjekte zu sein und gegebenenfalls flexibel auf die Möglichkeiten und Grenzen ihres Handlungsspielraums einzugehen. Zum anderen verlangt eine subjektorientierte Forschung, den Teilnehmenden in der Deutung ihrer Lebenswelt gerecht zu werden und ihnen folglich ein mehrperspektivisches Angebot zu ermöglichen, mit dem sie sich und ihre Wirklichkeit präsentieren können, das sich auch in der Verwendung der Forschungsmethoden widerspiegeln sollte. Bereits 2001 betonte Horst NIESYTO die Bedeutung subjektorientierter Forschungsansätze, die unter anderem den For-

schungsteilnehmenden die Möglichkeit geben, sich selbst mittels diskursiver, aber auch präsentativ-symbolischer Formen ausdrücken zu können:

„Wer in der heutigen Mediengesellschaft etwas über die Vorstellungen, die Lebensgefühle, das Welterleben von Kindern und Jugendlichen erfahren möchte, sollte ihnen die Chance geben, sich – ergänzend zu wort- und schriftsprachlichen Formen – auch mittels eigener, selbst produzierter Medien und damit verbundener präsentativ-symbolischer Formen auszudrücken“ (Niesyto 2001a, S. 2 f.).

Dieser Gedanke spiegelt sich auch in Helga THEUNERTS und Bernd SCHORBS Ansatz der *sinnverstehenden Sozialforschung* wider, der Forschungssubjekten die Möglichkeit zuspricht, sich „mit der Fülle ihrer Sinne und ihrer Sinnlichkeit auszudrücken“ (Theunert/Schorb 1989, S. 302).³

3. Methodendiskussion

3.1 Grundlegendes zur subjektorientierten Methodengestaltung

Der oben skizzierten Prämisse der Subjektorientierung des methodologischen Vorgehens wird im Forschungsprojekt *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* auf drei Ebenen begegnet. Die Arbeit mit Familien in außergewöhnlichen problembelasteten Lebenssituationen erfordert erstens eine hohe *zeitliche Flexibilität*, die in Bezug auf Kurzfristigkeit die Akzeptanz von Terminverschiebungen, nicht eingehaltenen Verabredungen sowie von schlechter Erreichbarkeit, beispielsweise aufgrund von unregelmäßiger Schichtarbeit oder nicht mehr existenter Telefonanschlüsse, einschließt. Langfristig können sich Schwierigkeiten ergeben, auf die mit Flexibilität und Verständnis für die individuellen Problemlagen reagiert

³ Subjektorientierung stellt zudem einen wichtigen Aspekt der von Hega THEUNERT und Bernd SCHORB geforderten Kontextualisierung der Forschung dar, bei der die Erhebungssituation möglichst stark an die Alltagssituation angelehnt sein soll. Dieses Vorgehen solle für Vertrautheit und Authentizität, welche die Basis für den Zugang zum subjektiven Sinn der Forschungssubjekte darstellen (vgl. Theunert 2013, S. 134–137).

werden muss. Teilweise zogen sich im Projektverlauf Verabredungen aufgrund von Schicksalsschlägen wie Todesfällen oder Erkrankungen hin, wodurch eine langwierige Rufbereitschaft erforderlich war und sich die Dauer des Forschungsprojekts verzögerte.

Zweitens zeigte sich, dass eine *örtliche Flexibilität* insbesondere durch Besuche in der sozialräumlichen Lebenswelt der Familien diverse Vorteile hinsichtlich der subjektadäquaten Interpretation sowie der alltagsweltlichen natürlichen Kommunikation ergibt. Gleichzeitig erfordert diese flexible Haltung auch den Umgang mit diversen Störungen wie Anrufen, Besuchen, Ablenkungsmöglichkeiten wie Spielsachen oder Essens- und Raucherpausen bei langen Terminen.

Die bedeutendste Ebene stellt sicherlich die dritte, die *methodische Flexibilität*, dar, deren Wichtigkeit teilweise erst durch forschungspraktische Erfahrungen erfasst wurde. So zeigte sich, dass die Fokussierung auf einen genauen methodisch kontrollierten Ablauf nicht durchsetzbar war. Stattdessen musste mehrfach auf Machbares hinsichtlich der individuellen Ressourcen und Grenzen eingegangen werden. Subjektadäquat zu forschen, bedeutet folglich auch: Nicht die Methode bestimmt das Setting, sondern vorgefundene Bedingungen bestimmen die Methode. Die Notwendigkeit dieser Perspektive auf Forschung zeigt sich beispielsweise in der Anpassung von Interview-Leitfragen auf die persönlichen Situationen der Familien, der Gewährung von Freiraum hinsichtlich subjektiv empfundener Bedeutungen, die sich unter anderem in dem Bedürfnis nach Anschlussgesprächen oder der Präsentation bestimmter symbolisch bedeutsamer Objekte oder der Führung durch den Wohnraum ergeben.

Ein wichtiger Faktor des forschungsmethodologischen Vorgehens stellen die Kommunikation und Interaktion zwischen Forscherin und Forschungsteilnehmenden dar, die erheblich zum Gelingen oder Scheitern einer Studie beitragen. Ein Forschungsprojekt über einen längeren Zeitraum mit hoher Interaktionsdichte und mehreren Beobachtungselementen kann nur gelingen, wenn eine „Atmosphäre des Vertrauens“ (Lamnek 2005, S. 598) aufgebaut und kontinuierlich gepflegt wird. Insofern unterscheidet sich die methodologische Anlage der Studie durch die Zentrierung auf eine Forscherin von einer Vielzahl anderer qualitativer Studien insbesondere im Feld *Familie und Medien*, die zwar mit höheren Fallzahlen operieren, dage-

gen aber weit weniger Ansprüche an die Beziehungsebene zwischen Forscherperson und Forschungsteilnehmenden stellen.

Der konkrete Vorteil liegt darin, dass sowohl die Erhebungen als auch Analysen von einer Person durchgeführt wurden und folglich ein enger persönlicher Kontakt zwischen den Teilnehmenden und der Forscherin entstehen konnte, der durch eine vertraute Beziehung einen sehr intimen Blick in die (Medien-)Praktiken der Familien ermöglichte.

3.2 Ein exemplarisches Forschungsdesign

Die Studie *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* beinhaltet zwei Forschungsphasen (vgl. Abbildung 1). Während innerhalb der ersten Phase die Entwicklung der Grounded Theory im Zentrum steht, eröffnet Forschungsphase II die Möglichkeit, zentrale Aspekte der Theorie zu spezifizieren und die Forschungsfragen anhand von Fallstudien ausführlicher zu beantworten.

Innerhalb der ersten Forschungsphase wurden im Zeitraum von November 2010 bis September 2011 sieben Familien besucht. Die Besuche beinhalteten neben Gruppengesprächen die Erhebung von soziodemografischen Daten sowie von Informationen zu der Wohn- und Medienumgebung via Fragebogen, Beobachtungsprotokollen und Mediengrundrissen. Die Auswertung der Daten erfolgte nach den Kodier- und Analyseregeln der GTM.

Innerhalb der zweiten Forschungsphase wurden zwei Familien über den Zeitraum von jeweils etwa zwei Jahren begleitet. Da beide Familien bereits an einer Vorstudie teilgenommen hatten, ergab sich eine wissenschaftliche Begleitung der beiden Familien über den Zeitraum von mehr als vier Jahren. Dieser lange Zeitraum ermöglichte ein sehr vertrautes Verhältnis zwischen Forscherin und Forschungsteilnehmenden und eröffnete einen äußerst intensiven Blick in deren konkrete Lebenswirklichkeit und Medienpraxis. Neben narrativen und leitfadengestützten Einzel- und Gruppengesprächen sowie spontanen Alltagsgesprächen wurden präsentative Forschungsmethoden angewendet. Begleitend zu den beiden Forschungsphasen basierte die Erhebung sowohl auf Daten, die der GTM-Prämisse „all is data“ (Glaser 2004, Absatz 44–46) folgen als auch auf Erkenntnissen, die

einem Forschungstagebuch sowie auditiv und visuell dokumentierten Beobachtungen im Feld zugrunde liegen.

Forschungsdesign



Abbildung 1: Visualisierung des Forschungsdesigns sowie der verwendeten Methoden (eigene Darstellung)

3.3 Visuelle Forschungsmethoden im Kontext der vorgestellten Studie

Die besondere Qualität von *visuellen* Forschungsmethoden für medienpädagogische Forschungsprojekte als Ergänzung zu diskursiven Ausdrucksweisen wurde bereits in verschiedenen vorangegangenen Studien insbesondere an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg herausgestellt (vgl. u. a. Holzwarth 2008; Niesyto/Holzwarth/Maurer 2007; Niesyto 2003). Besonders die Nähe zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen stellt einen Mehrwert dar. Horst NIESYTO und Peter HOLZWARTH betonen die Notwendigkeit, Forschungssubjekten auch die Chance zu geben, sich auf präsentativ-symbolische Weise ergänzend zu wort- und schriftsprachlicher Kommunikation ausdrücken zu können. Gerade bei Menschen, die aufgrund negativer formaler Bildungserfahrungen oder eines Migrationshintergrundes Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung haben,

können ergänzende Eigenproduktionen eine geglückte Kommunikation ermöglichen und Einblicke in deren Lebenswelt eröffnen, die durch verbale Methoden nicht erschlossen hätten werden können (vgl. Holzwarth/Niesyto 2008, Absatz 14; Niesyto 2009a). Im Kontext des Ansatzes *Eigenproduktionen mit Medien* stellen Eigenproduktionen für die Autoren

„*situations- und prozessbezogene Momentaufnahmen aus der Alltags- und Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen [dar], die unterschiedliche Ausdrucksintensitäten und Grade von Reflexivität enthalten. [...] Es geht darum, Kindern und Jugendlichen Formen des Selbstausdrucks zu ermöglichen, die an ihren vorhandenen Medienkompetenzen ansetzen und ihnen gestalterische und kommunikative Spielräume eröffnen. Zugleich ist der Prozess des Erstellens der Eigenproduktionen mit praktischen Erfahrungen und (ästhetischen) Reflexionen verbunden, die über das Produkt hinaus Einblicke in Verarbeitungs- und Orientierungsmuster von Kindern und Jugendlichen geben. Nicht gering zu schätzen ist dabei der Aspekt, dass nicht nur die Forschung etwas aus diesen praktischen Medienprojekten bekommt – die beteiligten Kinder und Jugendlichen können ihre Kreativität praktisch erproben und sich zugleich neue Medienkompetenzen aneignen*“ (Holzwarth/Niesyto 2008, Absatz 10; Hervorhebung im Original).

Eigenproduktionen können in dieser Perspektive in drei Grundformen auftreten: Erstens werden Medien ohne Unterstützung von medienpädagogischen Fachkräften im Rahmen der persönlichen informellen Lebenswelt erstellt und wissenschaftlich analysiert, zweitens nutzt die Forschung Medien, die von Subjekten mit Unterstützung von (medienpädagogisch) Beratenden produziert wurden, drittens entstehen Medien in einem dialogischen Verfahren zwischen Subjekten und Forschenden, wie beispielsweise in der *Visuellen Anthropologie* verbreitet (vgl. Niesyto 2007, S. 234).

Die im Rahmen der besprochenen Studie erstellten Eigenproduktionen sind zwar vonseiten der Forscherin initiiert und folglich nahe der zweiten Form zu sehen, gleichzeitig jedoch ohne konkrete Anleitung und ohne das Beisein der Forscherin in einem individuellen Produktionsprozess erstellt worden. Demnach sind sie eher der ersten Grundform zuzuweisen. Außer-

dem zeigte sich im Verlauf der Studie, dass sich dieser in erster Linie für die Forschung mit Kindern und Jugendlichen entwickelte Ansatz sehr gut auf Familienkontexte übertragen lässt und auch Eltern eine wertvolle Ergänzung zu diskursiven Ausdrucksmöglichkeiten eröffnet.

Im Folgenden werden drei visuelle Methoden vorgestellt, die für die hier beschriebene Studie entwickelt wurden.

Mediengrundriss-Zeichnungen

Bei der vorliegenden Untersuchung bildet die *Mediengrundriss-Zeichnung* ein Instrument zur Erfassung der Medienausstattung, der Aufteilung der Wohnung sowie der Bestimmung von gemeinsam und individuell genutzten Räumlichkeiten, das die Beobachtungen aus den Besuchen in den Familien verifizieren, erweitern und mit subjektiver Bedeutung füllen kann. Zu Beginn der Erhebung war die Tragweite der Mediengrundriss-Methode noch nicht abzusehen, da keine Berichte über ähnliche Studien bekannt waren.⁴ Schnell zeigte sich die gesprächsstimulierende Wirkung der Mediengrundrisse. Sowohl Gespräche über die Definition von Medien als auch Erzählungen über die Bedeutung von Medienorten im Haushalt konnten so generiert werden. Außerdem lieferten sie Informationen über den sozialen Status der Familien in Bezug auf Wohnraum und Eigentum. Wenngleich die Besuche in den Familien bereits zu einem Eindruck der Lebenssituation der Familien führten, eröffnete der Mediengrundriss einen weiteren wichtigen Zugang zu der Lebenswirklichkeit von Familien in belasteten Lebenslagen. So wurde beispielsweise das Thema der Raumknappheit oder der Lokalisierung von Mediengeräten im Lebensraum erst durch diese Methode ersicht-

⁴ Erst nach dem Beginn der Erhebung wurde eine Untersuchung am *Internationalen Zentrallinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen* (IZI) entdeckt, die anhand gezeichneter Wohnzimmer-Grundrisse sowie Befragungen zur Fernsehausstattung die Fernsehkultur in Familien betrachtete. Der Fokus der Visualisierungsstudie lag dabei auf der Frage, inwieweit in deutschen Wohnzimmern noch vom TV-Gerät als „Familienlagerfeuer“ auszugehen ist. Die befragten 82 Realschülerinnen und -schüler zwischen 10 und 17 Jahren wurden explizit gebeten, besonders auf das Verhältnis des Fernsehs zur Couchgarnitur zu achten (vgl. Gather 2009, S. 54). Insofern ist die Studie zwar methodisch mit ähnlicher Herangehensweise angelegt, dennoch von der Intention her weit enger gefasst als das hier vorgestellte Projekt.

lich. Da manche Gespräche nur im Wohnzimmer stattfanden, ermöglichte der Mediengrundriss zudem Einblick in weitere Räume.

Fotografisch und filmisch dokumentierte Medientagebücher

Um im Sinne einer ethnografischen Forschung nicht nur Reflexionen medienbezogener Handlungen in die Fallstudien einbeziehen zu können, sondern auch *beobachtende* Forschungselemente zu berücksichtigen, wurde die Methode des *Medientagebuchs* entwickelt. Diese reiht sich ein in die oben genannten Eigenproduktionen an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Um ein Medientagebuch zu führen, sollten die Familien jedes Mal, wenn sie sich in der Familie „mit Medien beschäftigten“ ein Foto oder ein Video mithilfe eines im Haushalt verfügbaren Aufnahmegerätes machen und Kontextinfos (Datum, Uhrzeit, Aufnahmegerät, Fotograf oder Videomacher, Entstehungsort, Beschreibung) in eine Tabelle eintragen. Da die Familien diese Methode flexibel anwendeten, wurden im Verlauf der Erhebung die Regeln gelockert. Beispielsweise konnten die Fotos aus unterschiedlichen Wochen stammen. Es wurde zudem akzeptiert, dass nur jene Medienpraktiken dokumentiert wurden, bei denen sich die Familien an die Dokumentationsaufgabe erinnerten. Der Fokus der Methode entwickelte sich folglich im Projektverlauf von der umfangreichen Dokumentation (aller) familialer Medienpraktiken hin zu der Analyse einzelner Medienpraxis-Situationen im familialen Kontext. Dennoch eröffnete die Methode Einblicke, die allein durch die diskursive Annäherung nicht in dieser Dichte hätten beobachtet werden können.

Soziometrisch orientierte Photo-Elicitation

Die Methode der soziometrisch orientierten *Photo-Elicitation* ist innerhalb der Abschlussgespräche mit den beiden an den Einzelfallstudien beteiligten Familien einzuordnen. Diese markierten den Ausstieg aus dem Feld und dienten der Reflexion der Forschungsergebnisse in Form einer *kommunikativen Validierung*, wobei auf Basis der Rückspiegelung der Erkenntnisse und deren Diskussion mit den Forschungssubjekten die Gültigkeit der Ergebnisse überprüft werden konnte. Dennoch besitzen die Aussagen der Teilnehmenden keine Allgemeingültigkeit und müssen im Rahmen weiterer Interpretationsleistungen in die bestehenden Ergebnisse eingebettet werden. Die kommunikative Validierung versteht sich als Methode

subjektadäquater Forschung und erkennt die Kompetenz der Forschungssubjekte an (vgl. IMB 2015, o. S.; Niesyto 2006, S. 284 f.). Eine besondere Qualität kommt der retrospektiven Bedeutungskonstruktion zu, indem die Produzierenden ihre Entwicklung reflektieren und das analysierte Bild in Bezug zu ihrer aktuellen Perspektive und Lebenswirklichkeit setzen (vgl. Niesyto 2006, S. 285).

Die kommunikative Validierung der Forschungserkenntnisse gewinnt durch den Einbezug der Bild- und Filmdaten der zuvor erstellten Medientagebücher an Subjektorientierung, da lebensweltliche Bezüge (selbst) visualisiert und Erinnerungen evoziert werden. Die Nutzung von Bildern zur Anregung von Erinnerungen und zur Unterstützung von Gesprächen reiht sich in die Idee der Photo-Elicitation ein (vgl. u. a. Harper 2002) und unterstützt den gemeinschaftlich-kommunikativen Ansatz der Studie, der bereits in der ersten Forschungsphase durch die Methode des *Gemeinsamen Erzählens* verwirklicht wurde. Die Qualität dieses Forschungsansatzes fasst Douglas HARPER wie folgt zusammen:

„When two or more people discuss the meaning of photographs they try to figure out something together. This is, I believe, an ideal model for research“ (Harper 2002, S. 23).

Um die kollaborative Diskussion der Erkenntnisse möglichst alltagsweltlich und niederschwellig zu gestalten, wird das Bildmaterial nicht nur zur Anregung von Gesprächen eingesetzt, sondern dient erneut als Ausdrucksform, beispielsweise durch die Platzierung der Fotografien zwischen zwei konträren Polen innerhalb der Forschungsergebnisse (hier: Konflikt und Harmonie). Denkbar sind auch komplexere soziometrische Fragestellungen mit mehreren Polen sowie die Ergänzung des Bildmaterials durch weitere Artefakte.

4. Methodensetting und -beschreibung

4.1 Mediengrundriss-Zeichnungen

Das methodische Vorgehen bei Mediengrundriss-Zeichnungen gestaltet sich wie folgt: Nach dem Gruppengespräch und dem Ausfüllen der Fragebögen werden die Familien (oder einzelne Familienmitglieder) gebeten, einen Mediengrundriss ihres Haushalts zu zeichnen. Der Begriff *Grundriss* wird explizit eingeführt und bei Bedarf anhand einer beispielhaften Skizze erklärt. Den Familien stehen verschiedene Farbstifte und weißes DIN A4-Papier zur Verfügung. Der Produktionsprozess kann zwischen den Familien sehr unterschiedlich verlaufen. Unterschiede wurden sowohl in der Interaktion und Rollenverteilung während der Produktion als auch in der Produktionsart (zum Beispiel Sorgfalt, Genauigkeit, Farbigkeit) beobachtet. Sofern es keine Einwände gibt, kann die Audioaufzeichnung fortgesetzt werden und so die Entstehung der Mediengrundriss-Zeichnungen dokumentiert werden. Die Interpretation der Mediengrundriss-Zeichnungen kann im Zuge eines Kodierungsverfahrens erfolgen, in dem Codes und Kategorien auf zum Beispiel die gezeichneten Räume, Orte, Objekte angewendet werden.

Reflexion der Methode

Die Forschungserfahrung zeigte, dass die Visualisierung der häuslichen Umgebung als Gesprächsanlass für eine reflektierte Auseinandersetzung mit Medien diente. Wenngleich das eigentliche Gruppengespräch bereits abgeschlossen war, evozierte der Zeichenprozess weitere Erinnerungen, Erzählungen und Überlegungen zur Medienpraxis in der Familie. Auch die Reflexion des Medienbegriffes wurde in manchen Familien erst durch die Erstellung des Mediengrundrisses angeregt. Die Methode ist folglich als sehr gewinnbringend zu bezeichnen und eignet sich auch in medienpädagogischen Praxisangeboten, beispielsweise als Reflexionsgrundlage in Familien- und Elternworkshops (vgl. Schlör 2016, S. 356).

Medientagebuch von Familie _____ entstanden im Rahmen des Projekts "Medien in der Familie" von Katrin Schlör					
Aufgabe: Diese Aufgabe gilt für eine Woche eurer Wahl: Vielleicht erinnert ihr euch daran, dass wir uns beim letzten Treffen lange darüber unterhalten haben, wann und wie ihr Medien in eurer Familie nutzt. Ich möchte euch nun bitten, immer wenn ihr euch in dieser Woche entweder zusammen oder einzeln in der Familie mit Medien beschäftigt, ein Foto zu machen oder ein Video zu drehen. Ihr sollt zum Beispiel auch ein Foto oder Video machen, wenn ihr unterwegs seid, beispielsweise einen Ausflug macht und dort Medien nutzt oder aber auch, wenn ihr euch über Medien unterhaltet. Also ein Gespräch über das Fernsehprogramm oder über das Internet gehört auch schon zum Thema „sich mit Medien beschäftigen“. Die Aufgabe bezieht sich aber nur auf die Familie. Wenn ihr euch mit Freunden trifft oder in der Schule seid, sollt ihr für diese Aufgabe keine Fotos machen. Wenn ihr mal vergessen habt, ein Foto oder Video zu machen, wenn ihr euch mit Medien beschäftigt habe, bitte tragt es trotzdem in die Tabelle ein. Die beliebige Woche sucht ihr euch selbst aus. Um die Fotos oder Videos zu machen, verwendet ihr bitte Kameras oder Handys, die ihr zuhause habt. Bitte tragt dann die Infos unten in die Tabelle ein. Nach ca. zwei Monaten komme ich wieder vorbei und hole die Fotos und Videos ab. Vielleicht habt ihr die dann schon auf CD oder DVD gebrannt? Vielen Dank für eure Mithilfe und viel Spaß bei der Aufgabe.					
Datum	Uhrzeit	Gerät	Fotograf oder Videomacher	Entstehungsort des Fotos/Videos	Beschreibung: Was ist zu sehen?

Abbildung 3: Beispielhafte Tabelle als Kontext-Dokumentation
für die Methode *Medientagebuch* (eigene Darstellung)

Die Interpretation von visuellen Kommunikationsformen unterliegt anderen Regeln als die klassische Textanalyse. Während Texte eine argumentative Logik verfolgen, sind Bilder an eine assoziative Logik gebunden (vgl. Müller 2003, S. 22). Im Rahmen der Analyse von nicht professionell erstellten Fotografien⁵ existiert an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg ein bewährtes methodisches „Grundgerüst“ für eine lebensweltbezogene Bildhermeneutik von Foto-Eigenproduktionen (zur ausführlichen Darstellung vgl. Niesyto 2006, S. 280–285), das für die vorgestellte Studie modifiziert wurde. Folgende Schritte können in dieser Perspektive für eine Bildinterpretation Anwendung finden. In einem ersten Schritt wird eine *Ersteindrucksanalyse* zu dem gesamten Bildkorpus der jeweiligen Familie durchgeführt, die im Sinne eines *Lauten Denkens* als Sprachnotiz dokumentiert wird. Im Anschluss folgt das Notieren weiterer Auffälligkeiten in Memos, um dann jedes einzelne Bild einer separaten Ersteindrucksanalyse zu unterziehen, die erneut aufgezeichnet wird. Daran anschließend erfolgt die Auswahl von Fotografien, die entweder besonders auffallen, die ein spezielles Muster widerspiegeln oder aber eine detailreichere Analyse beispielsweise aufgrund einer hohen Symboldichte erfordern. Anschließend werden die Bilder separat interpretiert, indem zunächst eine *deskriptive*

⁵ Eine Familie erstellte ein Video, dessen Interpretation ähnlichen Schritten folgt wie die der Bildanalysen. Als Analyseraster für Videos empfiehlt sich das Vorgehen nach EISEMANN (2014) und NIESYTO (2001b).

Analyse der Bildinhalte vorgenommen wird, bevor im Anschluss die *Analyse der formal-ästhetischen Gestaltung* erfolgt.

In diesem Interpretationsschritt der Untersuchung kommt der Verwendung von Formen und Linien sowie dem Bildaufbau eine zentrale Rolle zu, indem diese Aspekte der Bildgestaltung visuell erschlossen werden. Hierzu werden die entsprechenden Auffälligkeiten nicht nur benannt, sondern durch grafische Elemente visualisiert (vgl. Abbildung 4).

Horst NIESYTO verweist in seinem methodischen Grundgerüst auf die Bedeutung des *Symbolverstehens*, das die deskriptive Ebene der Analyse erstmals verlässt und das Bild multiperspektivisch zum Beispiel anhand der Stimmung, der Themen und der Werte erschließt. Zum Symbolverstehen kinder- und jugendkultureller Themen und Ausdrucksweisen sollten zudem symbolische Aspekte des Körperausdrucks, Aussagen zu Freundschafts-, Familien- oder Milieubezügen beachtet werden (vgl. Niesyto 2006, S. 282–283). Parallel zu der Erfassung der genannten Punkte erfolgt in der vorgestellten Methode die *Generierung von ersten Lesarten*, die notiert und für die anschließende *Generierung von Deutungen* einbezogen werden können. Somit wird gewährleistet, dass erste Interpretationen dokumentiert und reflektiert werden können. Wenngleich das Kontextwissen um die Familie in der besprochenen Studie selbstverständlich nicht gänzlich ausgeblendet werden konnte, wurde versucht, in einem ersten Schritt der Generierung von Lesarten möglichst wenig Kontextwissen miteinzubeziehen. Anschließend werden zur Interpretation der Medientagebuch-Aufnahmen sowohl die Tabelle als auch etwaige zugehörige Serienbilder beachtet. Als letzten Schritt empfiehlt NIESYTO die *intersubjektive Überprüfung* und *kommunikative Validierung* der Interpretationen (vgl. Niesyto 2006, S. 284). Dieser Schritt wurde in der vorliegend beschriebenen Studie im Rahmen der Abschlussgespräche mit den Familien vollzogen. Er kann jedoch auch in eine andere Methode eingebunden werden.

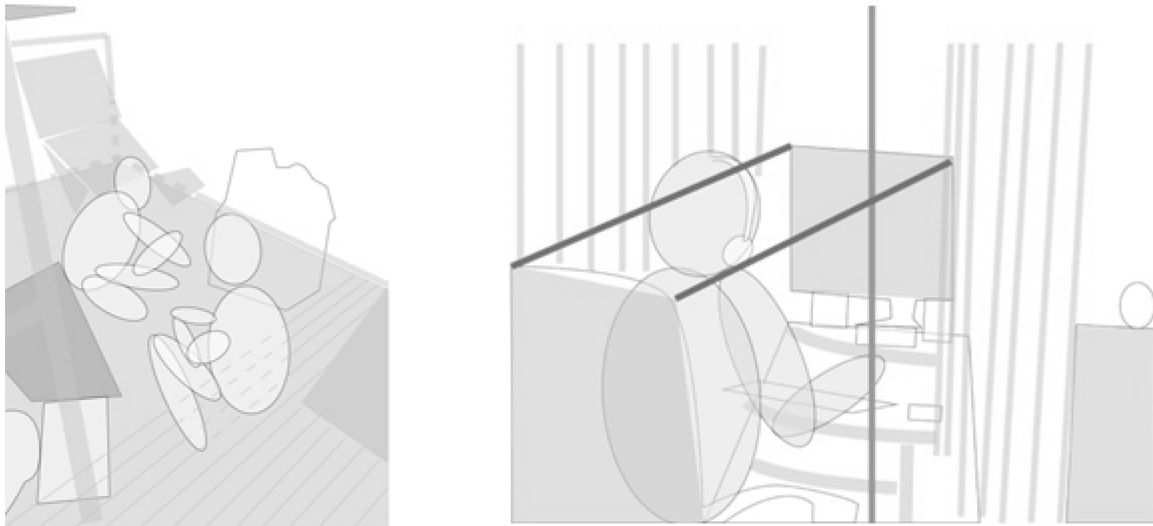


Abbildung 4: Beispiele für die Visualisierung von Formen, Linien und Elementen des Bildaufbaus (eigene Darstellung)

Reflexion der Methode

Die benannte Kommunikation mit den Familienmitgliedern über die erstellten Fotografien und Videos stellt einen wichtigen Baustein der Methode *Medientagebuch* dar. Im Rahmen von themenzentriert-narrativen Gesprächen wurden zum einen Kontextinformationen zu den dokumentierten Wochen erfragt, zum anderen die Methode gemeinsam mit den Forschungsteilnehmenden reflektiert. Dabei zeigten sich verschiedene Schwierigkeiten, die bei einem weiteren Einsatz von Medientagebüchern berücksichtigt werden können. Erstens stehen die entstandenen Eigenproduktionen in einem engen Verhältnis zu dem Medienverständnis der Familie, das wie ein Filter für die Foto- und Video-Motive wirkt. Zweitens werden Medienpraktiken häufig als so alltäglich begriffen, dass sie nicht bewusst wahrgenommen werden. Dadurch werden manche Medienbeschäftigungen nicht dokumentiert und müssen nachträglich erfasst werden. Drittens stört die Dokumentation die Medienpraxis und wird gegebenenfalls als lästig erachtet. Viertens werden Medien nicht nur im engeren Familienkreis genutzt, sondern schließen zeitweise andere Beteiligte mit ein. Stimmen diese einer Dokumentation nicht zu, können manche Situationen unter Berücksichtigung des Rechts am eigenen Bild nicht erfasst werden. Hier kann eine Information über alternative Bildausschnitte oder

eine genauere Aufklärung über das Studieninteresse unterstützen. Somit kann die Methode unter Umständen die Forschung beeinträchtigen.

Dennoch sind fotografische und filmische Medientagebücher als sehr gewinnbringend einzuschätzen, da sie als visuelles Ausdrucksmittel eine Alternative zur diskursiven Erhebung darstellen und diverse Potentiale für den Familienalltag bieten. Durch die bildhafte Darstellung und den Austausch über die Fotografien werden Reflexionsanlässe sowohl zum Thema *Medien* als auch zum Thema *Familie* geschaffen, die von den Teilnehmenden als sehr positiv bewertet werden. Die Medienpraxis wird bewusster erlebt und besonders in Kombination mit der Methode *Photo-Elicitation* – womöglich aufgrund der zeitlichen Distanz – kritischer hinterfragt. Folglich eignet sich die Methode nicht nur für wissenschaftliche Kontexte, sondern ebenfalls für die medienpädagogische Praxis. Es ist dabei wichtig zu beachten, dass alle Familienmitglieder mit der Methode einverstanden sind. Etwaige Wünsche, Bilder nicht in den Forschungsprozess einzubeziehen, müssen aufgrund medien- und forschungsethischer Grundsätze in jedem Fall berücksichtigt werden.

4.3 Soziometrische Photo-Elicitation

Die *Soziometrische Photo-Elicitation* ist eng an die Methode *Medientagebuch* gebunden, kann jedoch auch in anderen Forschungskonstellationen mit *medialen Eigenproduktionen* Verwendung finden, um ergänzende Informationen zu erhalten oder Erkenntnisse zu validieren. Im hier beschriebenen Projekt war diese Methode in die Abschlussgespräche mit den beiden an den Einzelfallstudien teilnehmenden Familien eingebunden.

Nachdem mit den Kindern Einzelgespräche zur kommunikativen Validierung geführt wurden, fand sich die Familie wieder zusammen und reflektierte gemeinsam den Bildkorpus der Medientagebuch-Methode in Form einer soziometrischen Platzierung. Da aufgrund der Übersichtlichkeit nicht alle Bilder berücksichtigt werden konnten, wurde den Familien die Feinauswahl der Analyse zur Verfügung gestellt. Die Impulsfragen des narrativen Gruppengesprächs orientierten sich an den Forschungsergebnissen, die reflektiert werden sollten. Um mit den Familien insbesondere die Theo-

Reflexion der Methode

Mit der Durchführung der Abschlussgespräche fand die Erhebung eine Rahmung, die dem Anspruch der Subjektorientierung gerecht wurde. Die *kommunikative Validierung* konnte verschiedene Erkenntnisse bestätigen, lieferte jedoch zudem einige neue Aspekte und regte zum Hinterfragen von manchen Ergebnissen an. Neben dem Anspruch an aussagekräftige Forschungserkenntnisse boten die Abschlussgespräche Raum, den Ausstieg aus dem Feld so zu gestalten, dass auch die Teilnehmenden einen Abschluss finden konnten und erfuhren durch die Rückspiegelung, welche zentralen Erkenntnisse die Untersuchung lieferte. Eigene Themen, Fragen und Bedürfnisse konnten von den Familien artikuliert und Wertschätzung für ihre Teilnahme erfahren werden. Der Einbezug der im Vorfeld erstellten Fotografien und Videos ermöglichte auch im Sinne einer zeitlichen Retrospektive den Zugang zu Erfahrungs- und Erinnerungsstrukturen, die sich beispielsweise positiv auf die Reflexion von Veränderungen innerhalb des familialen Systems und der entsprechenden Medienpraktiken auswirkten. Es sollte jedoch nicht zu viel Zeit zwischen der Produktion und der Photo-Elicitation liegen, um möglichst valide Ergebnisse zu erlangen.

5. Reflexion | Würdigung

In Anlehnung an den Forschungsstil der vorgestellten Studie wird das Projekt sowohl im Rahmen einer kurzen Selbstreflexion als auch von den Forschungssubjekten ausgehend reflektiert, denen sowohl während der Erhebung als auch im Besonderen im Zuge der Abschlussgespräche Raum für eine Rückmeldung zu der Studie gewährt wurde.

5.1 Selbstreflexiver Blick auf den Aspekt der Subjektorientierung

Die Entscheidung, das Forschungsprojekt unter die Prämisse der Subjektorientierung zu stellen erwies sich als besonders hilfreich. Zum einen ermöglichte die daraus resultierende vertrauensvolle Beziehung zu den Forschungsteilnehmenden einen intensiven Einblick in deren Lebenswirklichkeit. Zum anderen gewann die Erhebung durch das Angebot der

mehrperspektivischen Ausdrucksmöglichkeiten, unter anderem durch den Einbezug visueller Forschungsmethoden auf Basis von medialen Eigenproduktionen der beteiligten Familien. Das Eingehen auf die und Wertschätzen der jeweiligen Lebenssituation der Forschungsteilnehmenden kann demnach Zugänge zu deren Lebenswelt eröffnen, die in dieser Tiefe mit klassischen Forschungssettings nicht erreicht werden können, da sie wenig Raum für intensive Beziehungspflege und bedürfnisorientierte Methode lassen.

Allerdings bedarf eine subjektorientierte Forschung zeitlicher, örtlicher und methodischer Flexibilität. Nur durch entsprechende forschungsmethodologische Kompromisse und Adaptionen können die genannten Qualitätsmerkmale gewährleistet werden. Forschungsprojekte müssen folglich sehr intensiv prüfen, ob sie entsprechende Möglichkeiten wie etwa finanzielle Mittel, zeitliche und eventuelle personelle Ressourcen aufbringen können und ob mögliche Auftrag- und Geldgeber oder Betreuerinnen und Betreuer den Mehrwert subjektadäquater Forschung erkennen und entsprechend honorieren können. Ähnliches gilt für GTM-Forschung im Allgemeinen. Durch die geringe Planungssicherheit, wie viele Fälle in die Studie einbezogen werden müssen und wann die Forschung beendet werden kann, empfiehlt es sich, bereits im Vorfeld bei etwaigen Anträgen über die methodologischen Besonderheiten aufzuklären und im weiteren Verlauf transparent mit dem Forschungsstand umzugehen.

5.2 Reflexion der Forschungsteilnehmenden

Auf Basis von Reflexionsgesprächen innerhalb der Erhebung zu einzelnen Methoden sowie zu der gesamten Studie können Rückmeldungen der Forschungsteilnehmenden in das abschließende Kapitel zur *Reflexion und Würdigung* einfließen. Wenngleich insbesondere die Medientagebuch-Methode den „Spaßfaktor“ der Mediennutzung teilweise störte, empfanden die Familienmitglieder sowohl den Entstehungs- als auch den darauf folgenden Rezeptions- und Reflexionsprozess innerhalb der Methode *Photo-Elicitation* als positiv. Insbesondere eine Ein-Eltern-Familie, die während der Teilnahme zusammen mit dem neuen Partner der Mutter sowie seiner Tochter intensiv *doing family*-Praktiken ausübte, bewertete die foto-

grafische Dokumentation der Familienzusammenführung als wertvoll. Durch das „Festhalten“ sei sowohl die allgemeine Phase des Kennenlernens als auch die Medienpraxis „bewusster“ geworden. Auch das Gesamtprojekt, auf das die beiden an den Einzelfallstudien teilnehmenden Familien abschließend eingehen konnten, wurde von allen positiv bewertet. Neben dem Anliegen, die Forscherin in ihrem Tun zu unterstützen, thematisierten die Teilnehmenden ihren persönlichen Zugewinn. Abschließend stehen hier ihre finalen Statements⁸ im Rahmen der Abschlussgespräche:

Familie Covo

Interviewerin: ok dann wär einfach nur no abschließend, gibts irgendwie was, was ihr noch zum abschluss (-) sagen möchtet? (-) irgendwas, was EUCH noch wichtig isch, dass des noch gesagt isch? (---) oder noch mit in meine arbeit einfließt?

Sabine Covo: i denk die ganze arbeit war wichtig. sonst nimmt mr des ja alles so hin. mir hättet nie die bilder gmacht. (--) aber des isch ja au n grundwert, des liegt aber eifach an meim wesa, da dann mal stop zu sagen und anzuhaltu und und des au nommal zu reflektiera. des fand i scho ganz wichtig, des thema medien überHAUPT. wozu mr net gfragt wird, darüber macht mr sich keine gedanken.

Familie Cullen

Janine Cullen: ich ich glaube, also des sag ich schon zum abschluss, dass überhaupt auch wenn des für dich ne arbeit war, für uns – für MICH vor allen dingen als erwachsene, auch immer irgendwie was gebracht hat. immer daNACH nochmal die SICHT [...] ich persönlich glaub, es war sogar ne BEREICHERUNG für uns als familie.

⁸ Subjektadäquates Forschen in Bezug auf das Zu-Wort-Kommen der Akteurinnen und Akteure bedeutet auch, ihre spezifischen sprachlichen Besonderheiten wertzuschätzen und unter anderem den Dialekt und den Sprachduktus nicht zu verfälschen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Visualisierung des Forschungsdesigns sowie der verwendeten Methoden (eigene Darstellung)

Abbildung 2: Beispiel für eine *Mediengrundriss*-Zeichnung

Abbildung 3: Beispielhafte Tabelle als Kontext-Dokumentation für die Methode *Medientagebuch* (eigene Darstellung)

Abbildung 4: Beispiele für die Visualisierung von Formen, Linien und Elementen des Bildaufbaus (eigene Darstellung)

Abbildung 5: Soziometrische Platzierung der *Medientagebuch*-Bilder im Rahmen der *Photo-Elicitation* (Foto: Katrin SCHLÖR)

Literaturverzeichnis

- Audehm, Kathrin/Zirfas, Jörg (2005): Grenzziehungen und Übergänge. Der Umgang mit der Generationendifferenz im Familienritual, in: Zeitschrift für qualitative Bildung-, Beratungs- und Sozialforschung, 1/2005, S. 145–162
- Breuer, Franz (2009): Reflexive Grounded Theory – Eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden: Springer VS
- Eisemann, Christoph (2014): C Walk auf YouTube – Sozialraumkonstruktion, Aneignung und Entwicklung in einer digitalen Jugendkultur, erschienen in der Reihe „Digitale Kultur und Kommunikation“, Band 3, Wiesbaden: Springer VS
- Eisemann, Christoph (2019): C Walk auf YouTube – Feldzugang, Fallauswahl und qualitative Erhebungsmethoden einer online-ethnografischen Studie (Arbeitstitel), in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 3], München: kopaed [im Entstehen]

- Flick, Uwe (1998): Leitfadeninterviews, in: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Forschung – Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 94–114
- Gather, Johanna (2009): TV, Couch & Co.: Was steht wo im Wohnzimmer?, in: TELEVISION 22/2009/1, S. 54–55
- Glaser, Barney G. (2004): Remodeling Grounded Theory. With the assistance of Judith Holton, in: Forum Qualitative Social Research [Forum Qualitative Sozialforschung], Volume 5, No. 2, Art. 4 [Onlinedokument: www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/607, aufgerufen am 13. März 2016]
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2008): Grounded Theory – Strategien qualitativer Forschung, Bern: Verlag Hans Huber
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (2010): Grounded Theory – Strategien qualitativer Forschung, Bern: Verlag Hans Huber
- Harper, Douglas (2002): Talking about pictures: a case for photo elicitation, in: Visual Studies, Vol. 17, No. 1, S. 13–26
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten – Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden: Springer VS
- Hildenbrand, Bruno/Jahn, Walther (1988): „Gemeinsames Erzählen“ und Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion in familiengeschichtlichen Gesprächen, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 17, Heft 3, Juni 1988, S. 203–217
- Holzwarth, Peter (2008): Migration, Medien und Schule – Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, München: kopaed
- Holzwarth, Peter/Maurer, Björn (2007): Erfahrungen an der Schnittstelle von Medienarbeit und Praxisforschung, in: MedienPaedagogik, Heft 14 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/14/holzwarth0711.pdf, aufgerufen am 13. März 2016]
- Holzwarth, Peter/Niesyto, Horst (2008): Präsentativer und diskursiver Selbstaussdruck junger Migranten und Migrantinnen im Kontext verschiedener (medien-)kultureller Ressourcen, in: Forum Qualitative Social Research [Forum Qualitative Sozialforschung], Volume 9, No. 3, Art. 10 [Onlinedokument: www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1167/2577, aufgerufen am 07. Dezember 2017]

- IMB – Institut für Medien und Bildungstechnologie (2015): Qualitative Sozialforschung – Gütekriterien der qualitativen Forschung [Onlinedokument: qsf.e-learning.imb-uni-augsburg.de/node/520, aufgerufen am 07. Dezember 2017]
- Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln – Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnografie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung, Köln: Herbert von Halem
- Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation, Wiesbaden: Springer VS
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch, Weinheim/Basel: Beltz
- Lange, Andreas (2013): Medien und die gefo(e)rderte Familie. Thesen und Befunde aus interdisziplinärer Sicht., in: Wagner, Ulrike (Hrsg.): Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!, München: kopaed, S. 59–75
- Maurer, Björn (2006): Subjektorientierte Filmbildung an Hauptschulen, in: Niesyto, Horst (Hrsg.): film kreativ – Aktuelle Beiträge zur Filmbildung, München: kopaed, S. 21–44
- MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2012): FIM 2011 – Familie, Interaktion & Medien – Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien [Onlinedokument: www.mpfs.de/fileadmin/FIM/FIM2011.pdf, aufgerufen am 27. April 2015]
- Müller, Marion (2003): Grundlagen der visuellen Kommunikation, Konstanz: UVK
- Niesyto, Horst (2001a): Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand der Kindheits- und Jugendforschung – Bericht über eine Fachtagung in Ludwigsburg, in: MedienPaedagogik, Heft 3 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/3/niesyto1.pdf, aufgerufen am 13. März 2016]
- Niesyto, Horst (2001b): Jugendforschung mit Video – Formen, Projekte und Perspektiven eines Forschungsansatzes, in: Niesyto, Horst (Hrsg.): Selbsta Ausdruck mit Medien – Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand der Kindheits- und Jugendforschung, München: kopaed, S. 89–102
- Niesyto, Horst (2003): VideoCulture – Video und interkulturelle Kommunikation, München: kopaed

- Niesyto, Horst (2006): Bildverstehen als mehrdimensionaler Prozess – Vergleichende Auswertung von Bildinterpretationen und methodische Reflexion, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst: Bildinterpretation und Bildverstehen – Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer VS, S. 253–286
- Niesyto, Horst (2007): Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand medienpädagogischer Praxisforschung, in: Sesink, Werner/Kerres, Michael/Moser, Heinz (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 6, Wiesbaden: VS, S. 222–245
- Niesyto, Horst (2009a): Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung, in: Mertens, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthin, Volker (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft – Familie, Kindheit, Jugend, Gender, Band 3, Paderborn: Schöningh, S. 821–829
- Niesyto, Horst (2009b): Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion, in: MedienPaedagogik, Heft 17 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/globalassets/medienpaed/17/niesyto0906.pdf, aufgerufen am 13. März 2016]
- Niesyto, Horst/Holzwarth, Peter/Maurer, Björn (2007): Interkulturelle Kommunikation mit Foto und Video – Ergebnisse des EU-Projekts CHICAM – Children in Communication about Migration, München: kopaed
- Schlör, Katrin (2013): „Meine Medien, meine Familie und ich“ – ein medienpädagogischer Praxisworkshop auf dem Familienkongress der Lebenshilfe und ihrer Partner in Berlin [Onlinedokument: medientecker.wordpress.com/2013/09/19/familienkongress-berlin, aufgerufen am 13. März 2016]
- Schlör, Katrin (2016): Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen. Eine Langzeitstudie zu medienbezogenem Doing Family als Bewältigungsressource, München: kopaed
- Schlör, Katrin/Kluge, Ursula (2014): Intergenerationelle Medienbildung in Familien – Theoretische Grundlagen und praktische Anwendung, in: Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik 17/2014 [Onlinedokument: www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Online-Magazin/Ausgabe17/Schloer17.pdf, aufgerufen am 13. März 2016]
- Schlör, Katrin/Schluchter, Jan-René (2015): Medienbildung mit und in Familien. Praxismodelle einer inklusiven medienpädagogischen Familienbildung, in: Teilhabe 3/2015, S. 135–140

- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory – Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Theunert, Helga (2013): Zugänge zum Subjekt – Sinnverstehen durch Kontextualisierung, in: Hartung, Anja/Lauber, Achim/Reissmann, Wolfgang (Hrsg.): Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik – Festschrift für Bernd Schorb, München: kopaed, S. 129–148
- Theunert, Helga/Schorb, Bernd (1989): Videoproduktionen mit Jugendlichen als qualitative Forschungsmethode, in: Baacke, Dieter/Kübler, Hans-Dieter (Hrsg.): Qualitative Medienforschung – Konzepte und Erprobungen, Tübingen: Niemeyer, S. 279–304
- Wagner, Ulrike/Gebel, Christa/Lampert, Claudia (2013): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie, Berlin: Vistas
- Waltinger, Michael (2017): Die MediaMap – Eine explorative Forschungsmethode zur Entwicklung einer kontextualisierten Mediennutzungsperspektive, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 1], München: kopaed, S. 253–286
- Winter, Rainer (2005): Interpretative Ethnographie, in: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung – Ein Handbuch, Konstanz: UVK, S. 553–560

(Methoden-)Literatur zum Weiterlesen

- Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (2006): Bildinterpretation und Bildverstehen – Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS

Lizenz

Dieser Beitrag steht mit dem Einverständnis des Verlags unter folgender Creative Commons Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 ([creativecommons.org](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)) und darf unter den Bedingungen dieser freien Lizenz genutzt werden.